

Philipp Etter

Der ewige Bundesrat

Eine Kabinettausstellung
über das lange politische Leben
von Philipp Etter (1891–1977)

**8. Juni 2020 bis
29. Oktober 2020**

**Montag bis Donnerstag,
8.15–12.00 Uhr, 13.30–17.00**
Freitags, samstags und
sonntags mit Ausnahme
der Führungen geschlossen.

Begrenzte Platzzahl! Bitte melden
Sie Ihren Besuch an unter
info.staatsarchiv@zg.ch oder
041 728 56 80.

Staatsarchiv Zug
Verwaltungsgebäude 1
Aabachstrasse 5
6300 Zug



Kanton Zug

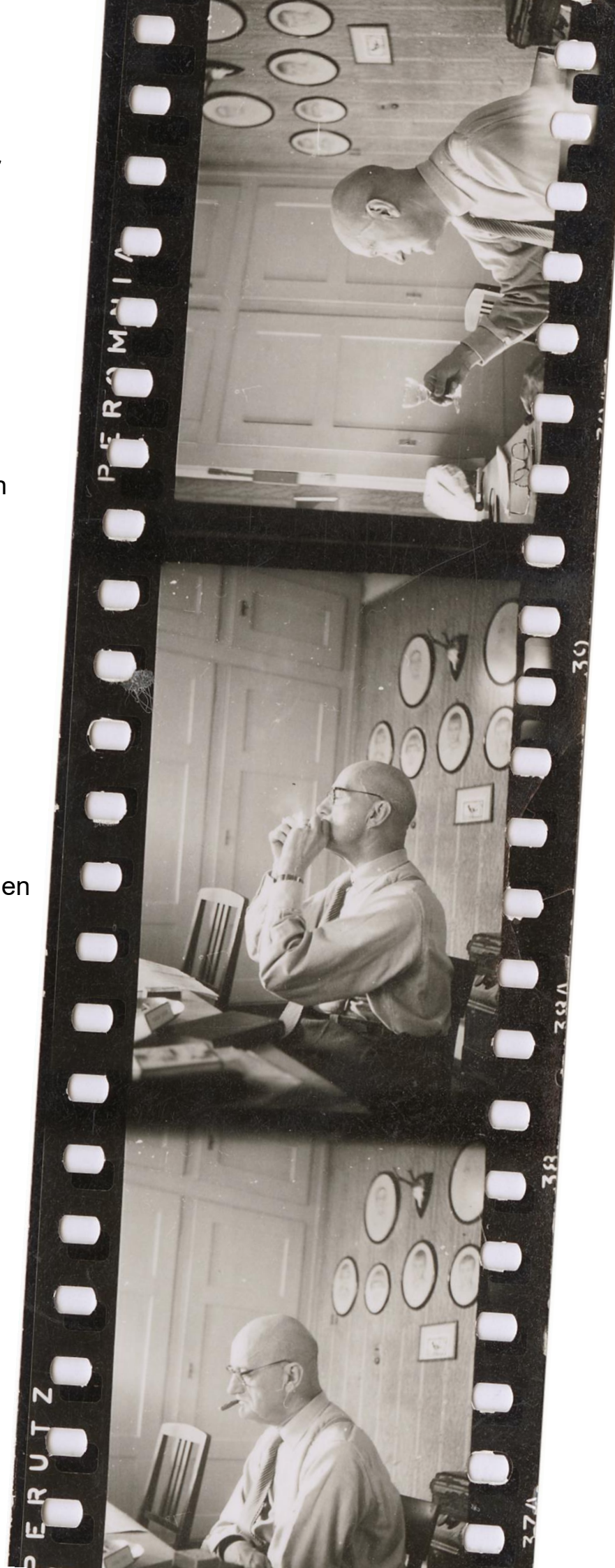


Abbildung Titelseite: Philipp Etter um 1960 in seinem Haus an der
Kirchenfeldstrasse 28 in Bern (StAZG, P 70.1115.6)

Abbildung Rückseite: Daily Express, 20. Dezember 1938

Philipp Etter **Der ewige Bundesrat**

Ein Vierteljahrhundert lang begleitet der katholisch-konservative Zuger Bundesrat Philipp Etter (1891–1977) die Schweizer Politik. Von seiner Wahl 1934 bis zu seinem Rücktritt 1959 leitet er das Eidgenössische Innendepartement. Etter erlebt die wirtschaftliche Krise der 1930er-Jahre und den Zweiten Weltkrieg. Er zeichnet verantwortlich für die «geistige Landesverteidigung», die sich gegen die äussere Bedrohung insbesondere durch Hitler-Deutschland richtet. Nach 1945 durchläuft Etter die Jahre des ökonomischen und sozialen Aufschwungs wie auch den inneren Wandel des katholischen Milieus. Zuletzt wirkt er 1959 bei der Einführung der «Zauberformel» in der Zusammensetzung des Bundesrats mit.

«Etternell» wird er am Ende seiner Karriere genannt – der «Ewige». Als Etter zurücktritt, hat er insgesamt 23 Regierungskollegen erlebt. Im Parlament sind nur noch sieben von jenen Nationalräten übrig, die ihn 1934 gewählt haben. Nur vier Bundesräte dienten länger als er. Etter wurde als eine streitbare Figur der Schweizer Zeitgeschichte in den letzten Jahrzehnten kritisch hinterfragt. Die autoritären und antisemitischen Tendenzen in der Schweizer Politik der 1930er- und 1940er-Jahre sowie die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg wurden mit seiner Person identifiziert und sorgten für Kontroversen damals wie heute.

Die Ausstellung widmet sich den kritischen Fragen, aber auch der langen Dauer von Philipp Etters politischem Wirken. Ein Hauptaugenmerk liegt auf Etters Selbstverständnis als konservativer Intellektueller, der sich in zahlreichen Briefen und Schriften als Zeitbeobachter äussert. Gezeigt werden Dokumente aus den Jugendjahren, aus der Zeit als Zuger Regierungsrat und Leiter der «Zuger Nachrichten», bundesrätliche Ansprachen, bislang unveröffentlichte Erinnerungsschriften, private Korrespondenz sowie Film-, Bild- und Tondokumente.

Etters Privatnachlass im Staatsarchiv Zug (StAZG, P 70) umfasst rund 13 Laufmeter und wurde zwischen 2014 und 2018 erschlossen. Das Staatsarchiv präsentiert mit dieser Ausstellung erstmals den Bestand der Öffentlichkeit.

Diese Ausstellung wurde ermöglicht durch den Lotteriefonds des Kantons Zug, verschiedene Leihgaben, Bilder und Dokumente aus Privatbesitz sowie unter anderen aus dem Archiv für Zeitgeschichte, der Bibliothek Zug, dem Klosterarchiv Einsiedeln, dem Staatsarchiv Aargau, dem Staatsarchiv Bern und der Zentralbibliothek Zürich. Die gezeigten Filmwochenschauen werden bereitgestellt von Memoriav, der Cinémathèque suisse und dem Schweizerischen Bundesarchiv.

Die QR-Codes auf den Tafeln und in dieser Broschüre verweisen auf Film- und Tondokumente zu Philipp Etter.

Weitere Informationen zur Ausstellung:
www.zg.ch/staatsarchiv/ausstellung-bundesrat-philipp-etter



1891–1918

Eine Jugend zwischen Zug, Einsiedeln und Zürich

Philipp Etter, geboren am 21. Dezember 1891, wächst in einer mittelständischen Familie mit drei Geschwistern in Menzingen auf. Die Mutter führt einen Krämerladen, der Vater, einst Bierbrauer, ist Küfermeister. Menzingen ist ein katholisches Handwerker- und Bauerndorf mit tief verwurzelter agrarischer Religiosität. Starke äussere Einflüsse wirken in Etters Jugend auf die Gemeinde ein. Die Verbindungswege verbessern sich mit einem Automobilkurs 1904, der Lorzentobelbrücke 1910 und der Elektrischen Strassenbahn 1913. Um die Jahrhundertwende formuliert Papst Leo XIII. in seiner Enzyklika «Rerum novarum» die lang erwartete katholische Antwort auf die Herausforderungen der industriellen Moderne. Die «soziale Frage» soll mit staatlicher Sozialpolitik und freiwilligem Einsatz gelöst werden. Der zugereiste Pfarrhelfer F. B. Strauchen verkörpert in Menzingen jenen aufstrebenden Sozialkatholizismus und fördert den jungen Etter, der vom katholischen Engagement fasziniert ist.

Dem Wunsch der Eltern folgend besucht Etter von 1907 bis 1911 das Stiftsgymnasium Einsiedeln. Dort hält er Ansprachen in den rhetorischen Übungsstunden der «Akademie», etwa einen Appell an die anderen Zöglinge, dem karitativen Vinzenzverein beizutreten. Statt Priester zu werden, entscheidet sich Etter 1911 für das «Presseapostolat». Er will als Journalist für die katholische Sache eintreten. Ein Lehrjahr in Zürich soll ihn auf die Übernahme des katholisch-konservativen Partei- blatts «Zuger Nachrichten» vorbereiten. Bei Georg Baumberger, dem Doyen der Zürcher Christlichsozialen, erlernt Etter das journalistische Handwerk.

Zürich ist für den jungen Menzinger eine Grossstadterfahrung. 1912 erlebt er den 1.- Mai-Umzug und den Generalstreik vom Juli. Die Furcht vor internationalen Verwerfungen und dem revolutionären Sozialismus nimmt zu. Dennoch zieht sich Etter nicht in ein religiöses Sonderbewusstsein zurück. An der Seite von Georg Baumberger erlebt er 1912 in Luzern die Gründung der Konservativen Volkspartei, die sich einen überkonfessionellen Anstrich geben möchte. Etter ist ein Katholisch-Konservativer mit christlichsozialen Anliegen. Er macht sich etwa für den sozialen Wohnungsbau stark, hat aber damit einen schweren Stand bei den Zuger Konservativen.

Am 13. Mai 1918 heiraten Marie Hegglin und Philipp Etter in Menzingen. Zahlreiche Liebesbriefe Etters an seine künftige Frau sind aus dem Grenzdienst während des Ersten Weltkriegs überliefert. Eine Vorahnung kommender konfliktreicher Zeiten lässt den jungen Mann im April 1917 an Marie schreiben: «Der Krieg wird Bewegungen zur Auswirkung bringen, die das ganze Gefüge unserer Gesellschaft auf andere Fundamente zu stellen drohen. Wir müssen uns auf grosse kommende Geisteskämpfe und tiefe Umwälzungen vorsehen.»

1918–1933

Politik und Wirtschaft in der Krise der 1930er-Jahre

Der junge Redaktor und Anwalt Etter steigt immer höher auf in den Reihen der Zuger Konservativen: 1917 Verhörrichter, 1918 die Wahl in den Kantonsrat, 1923 Regierungsrat, 1930 der Eintritt in den Ständerat. Mit seiner bald zwölfköpfigen Familie wohnt er im Zentrum der Altstadt Zug. In den 1930er-Jahren ist Etter für verschiedene weitere Aufgaben im Gespräch, etwa als nationaler Parteichef der Katholisch-Konservativen oder als Leiter der «Neuen Zürcher Nachrichten».

Die 1920er- und frühen 1930er-Jahre hinterlassen im katholischen Milieu des Kantons Zug einen zwiespältigen Eindruck. Der Einfluss der mit kantonsfremden Geldern gestützten Industrie wächst. Die Katholisch-Konservativen, politisch führend im Kanton, beklagen die zunehmende Konkurrenz für die heimischen Kleinbetriebe. Die Sozialdemokratie stellt spätestens nach dem als Revolutionsversuch verstandenen Landesstreik 1918 keine valable Koalitionspartnerin mehr dar und der Freisinn bläst immer wieder zum Angriff gegen die katholischen Stammlande. In den frühen 1930er-Jahren erfasst die Weltwirtschaftskrise auch die Schweiz. Im katholischen Intellektuellenmilieu wird die Krise als Niedergang des liberalen Zeitalters verstanden. Jenseits von Kapitalismus und Sozialismus sucht der politische Katholizismus einen dritten Weg zwischen Freiheit und Ordnung.

Die Demokratie erlebt ebenfalls eine Krise. Nach der «Machtergreifung» Hitlers 1933 steigt in der Schweiz aus studentischen Kreisen die Frontenbewegung auf, die sich antisemitisch, antiliberal und antisozialistisch gebärdet und eine autoritär geführte Eidgenossenschaft erträumt. Etter äussert sich in privaten Briefen besorgt über die Rechtstendenz in der Jugend. Um die katholische Jugendbewegung am Eintritt in die Frontenbewegung zu hindern, macht er Zugeständnisse. In Zeitungsartikeln und einer Broschüre für den Studentenverein fordert Etter nach dem Vorbild der päpstlichen Enzyklika «Quadragesimo anno» eine «christliche Demokratie» und einen engeren, «berufsständischen» Zusammenschluss von Wirtschaft und Gesellschaft. Zugleich warnt er vor zu weitgehenden Umgestaltungen und appelliert an die innere Veränderung im «Geist». Einen zu grossen «Zustrom» jüdischer Flüchtlinge aus Deutschland bezeichnet Etter als unerwünscht, während er die «Judenhetze» nach nationalsozialistischer Art als unschweizerisch ablehnt.

1934–1938

Der junge Bundesrat im Zeitalter der Extreme

Am 28. März 1934 wird Philipp Etter überraschend mit 42 Jahren in den Bundesrat gewählt. Aus familiären Gründen wollte er die Kandidatur zunächst ausschlagen. Gegen aussen wirkt er als Bundesrat der jungen Generation, die sich von ihm einen autoritäreren Kurs nach dem Vorbild der Diktaturstaaten verspricht. Vergleiche mit Mussolini werden vonseiten der Sozialdemokratie angestellt. Doch der Zuger ist in Wirklichkeit ein Kandidat der alten freisinnigen und katholisch-konservativen Politelite, die in Etter einen verlässlicheren und berechenbareren Bundesrat sieht als in seinem Vorgänger, dem eigenwilligen Freiburger Jean-Marie Musy. Etter ist weit davon entfernt, die Aufgabe an sich zu reißen. Seiner Frau schreibt er am 14. März 1934, noch immer voller Zweifel: «Ein Ständerat Etter mag für Alle eine Freude sein. Ein «Bundesrat Etter» müsste für Alle eine Enttäuschung sein. Ich schreibe Dir das, weil ich einem Menschen das sagen muss.»

Etter übernimmt das Eidgenössische Innendepartement. In seinen ersten Amtsjahren versucht er sich einzuarbeiten in die wirtschaftspolitische Materie, in der er sich noch nicht heimisch fühlt. Von dieser Orientierungsphase mitten in der Weltwirtschaftskrise zeugen verschiedene überlieferte Archivalien des Privatnachlasses. Etter liest und annotiert etwa eine frühe Biografie über den 1934 ermordeten, autoritären österreichischen Bundeskanzler Engelbert Dollfuß. In ausführlichen Privatbriefen äussert er sich in weltanschaulicher Hinsicht. In Ansprachen denkt Etter laut über eine solidarischere Wirtschaftsordnung ohne grossen Staatsausbau nach – eine «berufsständische» Ordnung, in der sich Arbeitnehmer und Arbeitgeber zu Korporationen zusammenschliessen und sozialpartnerschaftlich einigen.

Über die aussenpolitischen Entwicklungen zeigt sich Etter erschüttert. Den «Anschluss» Österreichs an das Dritte Reich im März 1938 empfindet er als Gewaltakt und versucht vergeblich, die bundesrätliche Stellungnahme zu verschärfen. Im November 1938, nach den Pogromen gegen die jüdische Bevölkerung im Deutschen Reich, setzt Etter Nationalsozialismus und Bolschewismus gleich. «Was z. Zt. in Deutschland geschieht», schreibt er seinem Freund, dem Bundesrichter Joseph Andermatt, «ist vom Standpunkt des Rechtes und der Zivilisation aus grauenhaft und unglaublich. Bolschewismus mit umgekehrtem Vorzeichen! Davor müssen wir unsere liebe Heimat bewahren.»

1937–1939

Geistige Landesverteidigung zwischen Tradition und Moderne

Um 1937 macht sich Etter an eine Aufgabe, die für ihn als Intellektuellen im Bundesrat wie geschaffen scheint: die geistige Landesverteidigung. Die Propaganda aus Hitler-Deutschland hat derartige Ausmasse angenommen, dass sich eine Verteidigung der Schweiz auf ideellem Gebiet aufdrängt. Was ist der Eigenwert und die Mission der schweizerischen Demokratie? Am 9. Dezember 1938 formuliert Philipp Etter in seiner Botschaft zur «Kulturwahrung und Kulturwerbung» eine Antwort. Das «Kulturbotschaft» genannte Dokument geht als sein Werk in die Schweizer Geistes- und Kulturgeschichte ein.

Leicht von der Hand geht Etter die Arbeit an der geistigen Landesverteidigung nicht. Briefe an Freunde zeugen von seinem Widerwillen, schweizerische Kultur von Bundesbern aus zu vereinheitlichen. Die Einheit in der Vielfalt ist aus Etters Sicht der Kern der schweizerischen Staatsidee. Der Föderalismus gilt ihm als Bollwerk gegen den gleichmacherischen Totalitarismus. Wie aber lässt sich dieser Widerstand aktivieren, ohne Kultur gleichzuschalten? «Ich stand meinen eigenen Plänen lange skeptisch gegenüber», schreibt Etter im April 1937 an seinen Freund Joseph Andermatt. Etter ist um eine überparteiliche Lösung bemüht. Dennoch bleibt Kulturpolitik in der Schweiz schwierig. Heinrich Danioths modernistischer Entwurf für das Wandgemälde des Bundesbriefarchivs in Schwyz muss von Etter gegen den Vorwurf des «Kulturbolschewismus» verteidigt werden. Der Freiburger Patrizier Gonzague de Reynold, ein wichtiger Berater, kritisiert Etters Kulturbotschaft, da sie der Demokratie zu viel Gewicht beimesse und sich auf die mittelmässigen Kulturverbände («Vereinsmeierei helvétique») abstütze. Der Zürcher Freisinnige Theodor Gut vermisst in Etters Kulturbotschaft das Christentum als Staatssäule.

Ganz im Zeichen der geistigen Landesverteidigung steht die Landesausstellung 1939 in Zürich, die zwischen Tradition und Moderne vermitteln will. Etter feiert die Schau als grossen Wurf und hält in jenem Jahr als Bundespräsident zahlreiche Ansprachen zur Stärkung des Widerstandswillens. Gemäss seiner föderalistischen Vorstellung, dass Schweizer Kultur nicht durch Eingriffe von oben gesteuert werden dürfe, hält sich Etter in der Gestaltung der Landesausstellung zurück. Auf die «Landi» nimmt er nur an zwei neuralgischen Stellen Einfluss. Neben der Bundesverfassung von 1848 will Etter auch 1291 als Gründungsdatum der Eidgenossenschaft ausgestellt sehen. Ausserdem bremst er die Ausstellungsmacher, als diese in einem «Saal des Stammbaums» eine «Ahnentafel der Schweizer» zeigen wollen. Etter glaubt weniger an die «Gemeinschaft in der Abstammung», vielmehr an die «Gemeinschaft im Geiste», wie er Ausstellungsdirektor Armin Meili mitteilt.

1939–1945

Von der «Landi» in den Zweiten Weltkrieg

Das Hochgefühl der Landesausstellung 1939, als Bundespräsident Etter international – etwa im «Daily Express» oder in «Paris-soir» – als freundlicher Urdemokrat im Herzen Europas gefeiert wurde, gehört der Vergangenheit an. Nach der Niederlage Frankreichs im Juni 1940 befindet sich die Schweiz mitten im Einflussbereich der Achsenmächte Deutschland und Italien. In seiner Rede vom 25. Juni 1940 verspricht der Bundesrat der Bevölkerung Brot und Arbeit, skizziert aber auch mehrdeutig eine kommende entbehnungsreiche Zeit mit nötigen Anpassungen an das neue Machtgefüge in Europa.

Der Druck auf die Regierung ist gross. Die Furcht vor einem deutschen Angriff bleibt fast während des ganzen Jahres 1940 spürbar. Nach deutschem Druck auf die freie und gegen Hitler anschreibende Schweizer Presse sieht sich Philipp Etter genötigt, ein «Presse-Amt» zur besseren Kontrolle der eigenen Medien vorzuschlagen. Viele namhafte Berater mahnen den Bundesrat zu äusserster Vorsicht im Umgang mit Hitler-Deutschland. In unklaren, auf einige Aussenstehende bedrohlich wirkenden Voten spricht Etter 1940 von einer «Erneuerung» der Alten Eidgenossenschaft, von einer notwendigen Hinordnung auf die Gemeinschaft und einer korporativ zusammengeschlossenen Wirtschaft und Gesellschaft. Zugleich verteidigt Etter General Guisan gegen deutschfreundliche Kritiker und distanziert sich von zu weitgehenden Anpassungstendenzen an das Dritte Reich. Um aussenpolitische Schwierigkeiten zu vermeiden und um die Hilfsmöglichkeiten des Roten Kreuzes nicht zu gefährden, verhindert Etter im Oktober 1942 einen Appell des IKRK gegen die Judendeportationen.

Erst nach dem Rücktritt verarbeitet Philipp Etter in den 1960er-Jahren diese schwierige Zeit in Form von Memoiren. Die Erinnerungen schreibt er für seine Kinder nieder. Diese Dokumente werden in der Ausstellung erstmals einer breiten Öffentlichkeit präsentiert. Aus Etters Schilderungen ergibt sich das Bild einer Landesregierung, die ohne viel Handlungsspielraum Tag für Tag auf neue Bedrohungsszenarien reagierte. Nicht nur der Bundesrat habe sich an die realen Verhältnisse anpassen müssen, sondern auch General Guisan, meint Etter und schreibt: «Und ohne das, was uns Deutschland – gegen unsere eigenen Leistungen selbstverständlich – lieferte, hätte der General keinen einzigen Bunker bauen und hätten wir keine einzige Kanone giessen können!» Spät, im Jahr 1968, äussert sich Etter auch zu seiner Rolle in der umstrittenen Flüchtlingspolitik der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs.

1945–1959

Die Jahre des Aufbruchs bis zur «Zauberformel»

Philipp Etter begleitet den wirtschaftlichen Aufschwung und den sozialen Wandel nach 1945 bis zu seinem Rücktritt 1959. In seinen Ansprachen macht er sich vermehrt für eine staatliche Sozialpolitik stark. 1947 unterstützt er die Einführung der AHV mit wichtigen Reden vor innerschweizerischem und katholischem Publikum, das dem wachsenden Staatseinfluss kritisch gegenübersteht. 1955 wird Etters Departement das Bundesamt für Sozialversicherung angegliedert, welches bis 1959 die IV ausarbeitet. Die Konservative Volkspartei selbst ist inneren Umschichtungen unterworfen. Die einstmals ländlich-konservativ dominierte Partei rückt allmählich in die Mitte. 1957 gibt sie sich den neuen Namen Konservativ-christlichsoziale Volkspartei.

In der Kulturpolitik plant Etter den «Ausbruch aus der geistigen und kulturellen Réduit-Stellung», wie er 1945 im Parlament erklärt. Durch verschiedene Ausstellungen etwa zu amerikanischer Baukunst soll der Schweiz wieder die «Luft der Welt» zuströmen, wie Etter sich ausdrückt. Dazu passt auch, dass sich Etters Frau Marie 1946 in einer Zeitschrift für das Frauenstimmrecht ausspricht. Eine Kontinuität bildet dagegen der latente Antisemitismus in der Schweiz auch nach 1945, wovon eine interne Notiz eines Sekretärs des Innendepartements zeugt.

Als Philipp Etter 1959 aus dem Bundesrat zurücktritt, ist er längst eine Legende. Selbst die US-Zeitschrift «The New Yorker» hat 1953 über den zugerischen Langzeitbundesrat eine Reportage veröffentlicht. Zahlreiche Anerkennungsschreiben freisinniger und linker Politiker zeugen von Etters konstruktivem politischem Lebenswerk. «Eternell», wie ihn die Basler Fasnacht inzwischen nennt, ermöglicht mit seinem Rücktritt die «Zauberformel» und damit den Eintritt zweier Sozialdemokraten in den Bundesrat. Der Konservatismus wird dynamisch. Etter selbst befürwortet am Parteitag 1959 ein «gesichertes dynamisches Vorwärtsschreiten»: «Alles ist in Fluss geraten, alles ist in einer Umwälzung begriffen. Was vordem als unmöglich galt, ist möglich geworden. Das Wort «unmöglich» habe ich schon seit geraumer Zeit aus meinem Wörterbuch gestrichen.»

1959–1977

Der alt Bundesrat

Nach seinem Rücktritt führt Philipp Etter jenes publizistische Schaffen fort, das ihn als Bundesrat kennzeichnete. Neben Erinnerungen über die Zeit des Zweiten Weltkriegs verfasst er fröhliche Erinnerungswerke für seine Kinder, eine Schrift über seine Frau Marie sowie Jagderzählungen. Zu den interessantesten Werken zählen Ansprachen und Beiträge, in denen Etter kritisch über das katholische Erbe und die rebellische Jugend Anfang der 1960er-Jahre reflektiert. So befürwortet er den Wandel innerhalb der Kirche im Zuge des Zweiten Vatikanischen Konzils in den 1960er-Jahren: «Zu meinen Zeiten stand die Messe sozusagen am Rand, heute steht sie in der Mitte. Und das ist das Wesentliche. Die heilige Messe ist wirklich eine Gemeinschafts-Feier geworden. Zwischen Altar und Kirchenstühlen gibt es keine trennende Wand mehr. Wir alle machen mit, fühlen uns dem Priester am Tisch des Herrn in engster Gemeinschaft verbunden. Wir feiern mit.»

Im Dezember 1961, in seinem ersten öffentlichen Vortrag nach dem Rücktritt, sagt Etter, er zähle nicht zu den Leuten, «die hinter jedem zweiten Jungen einen potentiellen Halbstarken wittern und am liebsten die halbe verdorbene Jugend unserer Tage in den Anklagestand versetzen möchten». Vielmehr kritisiert Etter die eigene Generation und ihre unter dem Druck der Autoritäten erzwungene Unehrllichkeit. Die Jugend sei nun «in vielen Stücken besser, auf alle Fälle ehrlicher, offener, vielleicht gelegentlich freilich auch sogar etwas frecher». Die gleiche Neugier eines alternden Konservativen zeigt sich bei Etter in der vorsichtig positiven Einschätzung moderner Kunst. «Hier [ist] das Problem besonders interessant!», meint er 1963. «In der Kunst u[n]d in der Literatur läuft eine Generation der kommenden davon!»

Bild- und Tondokumente

Etter beschreibt die ersten Tage als Stiftsgymnasiast in Einsiedeln 1907.



Etter schildert im Familienkreis sein Zusammentreffen mit General Ulrich Wille während der Grenzbesetzungszeit im Ersten Weltkrieg.



Millennariumsfeier des Klosters Einsiedeln 1934 mit Philipp Etter, damals Ständerat, als Gast.



Empfang des neugewählten Bundesrats Philipp Etter in Rotkreuz und Zug am 28. März 1934.



Eröffnungsfeier der «Landi» in Zürich am 6. Mai 1939.



«Anpasser-Rede» vom 25. Juni 1940 nach dem Zusammenbruch Frankreichs in der deutschen, von Etter gesprochenen Fassung.



Die Filmwochenschau vom 9. Januar 1942 widmet sich mit einem grossen Porträt Bundespräsident Etter.



Als Patron der Ausstellung der Mailänder Ambrosiana in Luzern erscheint Etter am 20. September 1946 in der Filmwochenschau.



Am 6. Juli 1947 sagt das männliche Schweizer Stimmvolk Ja zur AHV. Philipp Etter legt den Stimmzettel in seiner Heimat Menzingen ein.



Zug begeht 1952 sein 600-Jahr-Jubiläum und Etter und der Bundesrat gratulieren.



Etter spricht als Bundespräsident zum Neujahr 1953.



Etter bewundert 1954 an einer Ausstellung schweizerischer Plastik eine abstrakte Darstellung der Mutterschaft.



1959 wird die Zauberformel für die Zusammensetzung des Bundesrats eingeführt. Philipp Etter tritt zurück.



Etters Abschiedsrede vor dem Bundesparlament vom 17. Dezember 1959.



Etter lobt seine Frau an ihrem 75. Geburtstag 1968 und spricht sich zögerlich für das Frauenstimmrecht aus.



«Der Etter von 1934 bis 1944/45 ist nicht der gleiche Etter wie der spätere.» Ausschnitt aus einem Gespräch mit dem liberalen Bundeshausjournalisten Hermann Böschstein (1905–1997), der Etter zunächst kritisch gegenüberstand. Das Interview führte der Historiker Martin Pfister am 16. November 1994.



«Der Vater hat sicher sehr viele Dinge mit unserer Mutter besprochen.» Ausschnitt aus einem Gespräch mit Pater Kassian (1929–2009) über Philipp Etters privates und politisches Beziehungsgeflecht. Das Interview führte der Historiker Martin Pfister am 3. Oktober 1994.

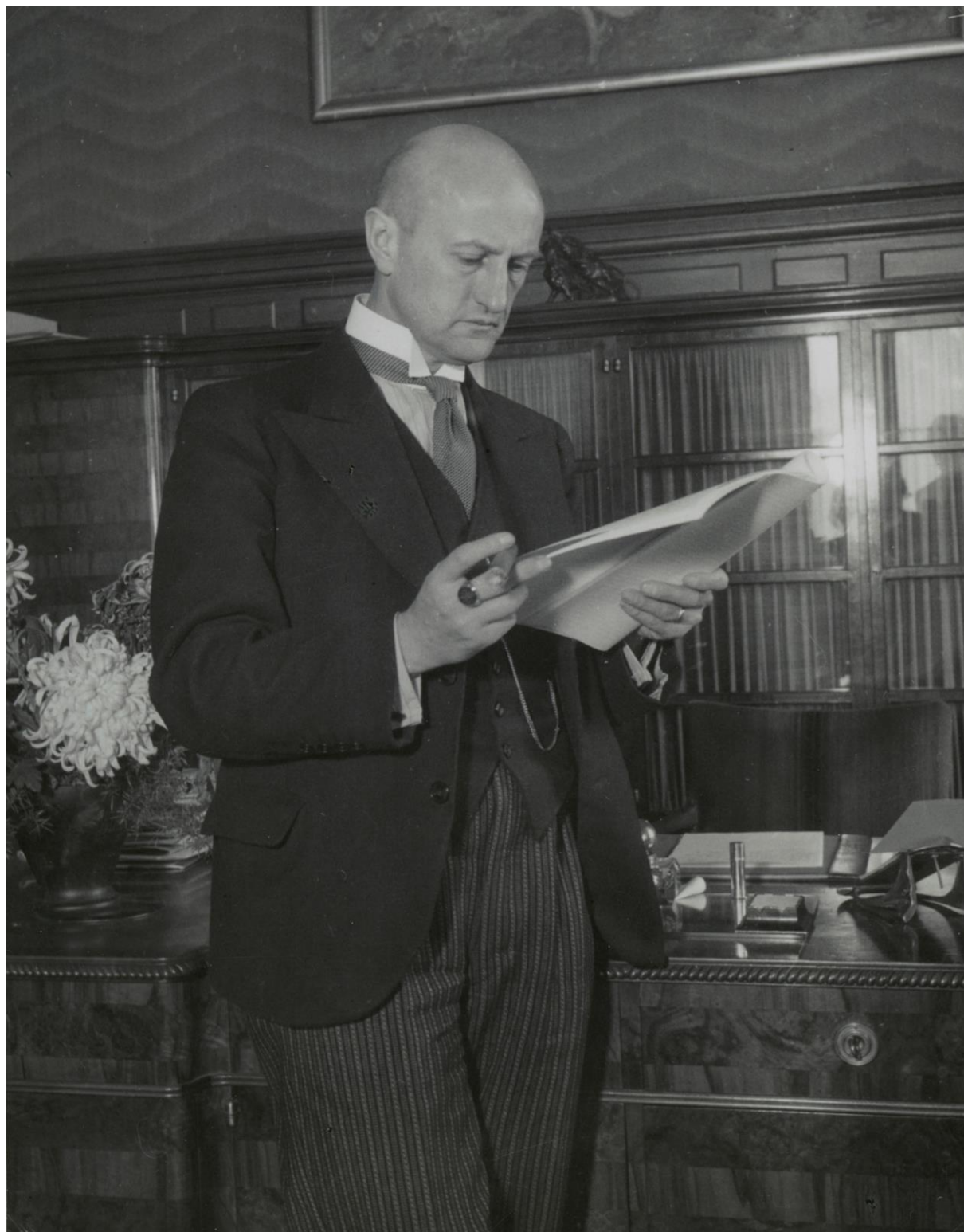


«Mein Vater hat sich weiterentwickelt bis ins hohe Alter.» Ein Gespräch über autoritäre Tendenzen in den 1930er-Jahren und Philipp Etters Wandlungsfähigkeit. Der Historiker Jonas Briner mit Pater Kassian Etter am 7. März 2007.



«Hast Du das Gefühl, eine weichere Formulierung hätte an der Auseinandersetzung etwas geändert?» Die Historiker Jonas Briner und Josef Lang 2007 im Gespräch über Philipp Etter und die Vergangenheitsdebatte in Zug.





Bundesrat Philipp Etter in seinem Bundesratsbüro beim Aktenstudium, um 1939



Bundesrat Philipp Etter mit zwei seiner zehn Kinder während den Ferien in Unterägeri, 1938

M. ETTER (AND HIS FAMILY) GO ON TOUR

M. PHILIP ETTER, elected President of Switzerland for 1939 yesterday, goes for a motoring holiday every year.

But M. Philip Etter has a wife and one, two, three, four, five, six, seven, eight, nine, ten, eleven children—and they don't make motor-cars *that* size.

So M. Philip Etter hires a charabanc.



He is forty-seven, youngest member of the Swiss Government.